



BEGEGNUNGEN HANS THOMALLA

Hans Thomalla wurde in Bonn geboren. Er lebt in Chicago, wo er an der Northwestern University Komposition unterrichtet und als Direktor das Institut für Neue Musik leitet. Seine Werke fokussieren die Ambivalenz von Musik als akustisch geprägte Klangrealität einerseits und als kulturell und geschichtlich bestimmter Ausdruck andererseits, und sie erkunden dabei die Bewegung zwischen beiden Wahrnehmungsformen. Er schreibt Kammer- und Orchestermusik, ein besonderer Schwerpunkt seiner Arbeit ist jedoch das Musiktheater: seine Oper „Fremd“ für Solisten, Chor, großes Orchester und Elektronische Klänge wurde im Juli 2011 im großen Haus der Stuttgarter Oper uraufgeführt. Hans Thomalla studierte Komposition an der Frankfurter Musikhochschule und an der Stanford University. Von 1999–2002 war er Mitarbeiter der Dramaturgie der Staatoper Stuttgart. Er erhielt zahlreiche Preise und Stipendien, unter anderem den Förderpreis der Ernst von Siemens Musikstiftung, den Kranichsteiner Musikpreis, sowie den Christoph-Delz-Preis. Er war Stipendiat des Stanford Humanities Center, des DAAD und der Studienstiftung des Deutschen Volkes. – Adresse: Henry and Leigh Bienen School of Music, Northwestern University, 711 Elgin Road, Evanston, IL 60208, USA. E-Mail: h-thomalla@northwestern.edu

Ein Erlebnis bündelt wie kein anderes die komplexe künstlerische, intellektuelle, kommunikative und vor allem gemeinschaftliche Erfahrung, die ich am Wissenschaftskolleg machen konnte. Es ist das Gesprächskonzert Anfang Mai, wo mir die Gelegenheit gegeben wurde, dem Wissenschaftskolleg und der Berliner Öffentlichkeit meine Arbeit vorzustellen. Ich hatte zusammen mit Reinhart Meyer-Kalkus und Vera Kempa ein Programm

mit den Kammermusikwerken „Fracking – Klage für Saxophon und Streichtrio“ und „Momentsmusicaux“ sowie einem druckfrischen großen Klavierstück „Ballade.Rauschen“ zusammengestellt, das ich in den ersten Monaten meines Berlin-Aufenthaltes geschrieben hatte. Es spielte ein ausgezeichnetes junges Berliner Ensemble, Lux:NM, sowie Nicolas Hodges, einer der renommiertesten Pianisten der Neuen Musik und ein guter Freund. Zwischen den Stücken vermittelte ich in kurzen Anmerkungen dem etwas untypischen Publikum die Musik. Und während ich vor dem letzten Programmpunkt versuchte, die Erkundung von Musik in „Momentsmusicaux“ einerseits als Klangereignis und andererseits als historisch-semantisches Ausdrucksmittel anzureißen, schaute ich in die Runde, und mir wurde deutlich, was für einen einzigartigen Moment der Begegnung ich gerade erfahre.

Es war ein Moment der Begegnung, der exemplarisch erscheint für mein Jahr am Wissenschaftskolleg: Ich erfuhr, wie ein Publikum meiner Musik begegnet, und dabei mehr ist als nur Publikum – die 100 Zuhörer etablierten im emphatischen Sinne Gemeinschaft. Gemeinschaft nicht nur, weil wir zu dem Zeitpunkt bereits neun Monate Mittagessen und Kolloquia miteinander erlebt hatten, sondern auch weil wir über diese Monate hinweg eine komplexe Form des Zusammen-Denkens und -Diskutierens aufgebaut hatten, die in diesem Moment nun auch eine Aufführung meiner Musik einschloss. Und diese für mein Jahr am Wissenschaftskolleg wesentliche Erfahrung von offener und dabei durchaus auch zum Widerspruch bereiter Begegnung hatte für einen Abend ihr Zentrum in der Musik selbst. Ein zentraler Aspekt meiner kompositorischen Arbeit ist die Erkundung des Aufeinandertreffens fremder Materialien und fremder Materialaspekte – in „Momentsmusicaux“ zum Beispiel die semantisch „aufgeladenen“ Zitate aus Brahms Klarinettenquintett und einer Flötenetüde einerseits und das rein akustisch definierte Klangmaterial von verzerrten Klavierakkorden andererseits. Das Publikum an diesem Abend ließ sich auf eine solche Erkundung ein und suchte deutlich Anknüpfungspunkte zu Fragestellungen der eigenen Arbeit (sei es geisteswissenschaftlich, gesellschaftswissenschaftlich oder naturwissenschaftlich – Neue Musik berührt alle) oder der eigenen Lebenswirklichkeit. Es war in dem Augenblick eine Gemeinschaft, die sich einlässt auf die Begegnung mit dem Anderen. Und neben den Fellows schloss diese diskurs-offene Gemeinschaft von Hörern meiner Musik an jenem Abend die Mitarbeiter des Wissenschaftskollegs, die Familien der Fellows, und die interessierten Berliner, die zum Konzert gekommen waren, ein. In diesem kurzen Moment, als ich vor dem letzten Stück des Gesprächskonzertes in das Publikum schaute, ging mir auf, dass hier und jetzt ein

fast perfekter Ort für meine Musik und ihre künstlerische Erkundung von „encounters“ mit ihren ganz unabgesicherten und im Kompositionsprozess ganz und gar offenen Ergebnissen ist. Das Wesen dieses Ortes Wissenschaftskolleg selbst und der Menschen, die ihn definieren, besteht nämlich genau in solch einer offenen, unabgesicherten, interessierten, intellektuell und existentiell aufrüttelnden Begegnung.

Wie vielleicht viele andere Fellows auch kam ich ans Wissenschaftskolleg nach einem anstrengenden Jahr, in dem ich – wie in der universitären Arbeit so oft – durch administrative Verpflichtungen ständig vom Kern meiner Arbeit abgelenkt war, und ich gestehe, dass ich mich primär auf konzertiertes Komponieren gefreut habe. Die Partitur meiner Oper „Kaspar Hauser“ musste am Ende meines Wissenschaftskollegjahres fertig sein – die Sänger und das Regieteam der Oper Freiburg rechneten damit, dass sie im September 2015 das Stück zur Einstudierung bekommen würden. Die zehn Monate in Berlin waren dann auch zum Großteil durch die Arbeit an der neuen Oper geprägt. (Ich vollendete den zweiten und bis auf einige wenige Takte den dritten und letzten Akt.) Die Arbeitsbedingungen waren dafür einmalig – die Ruhe und die Routine der Monate im Grunewald waren ohne Frage die unabdingbare Basis für die kreative Arbeit. Aber neben dieser Möglichkeit zur Konzentration entpuppte sich zunehmend ein Aspekt des Lebens am Wissenschaftskolleg als immer bedeutender, der bereits jetzt seinen fundamentalen Einfluss auf meine künstlerische Identität zeigt: die Begegnung mit den anderen Fellows, ihrer Arbeit, ihren Meinungen, ihren Fragen und Antworten und ganz generell ihrer Art zu Denken. Onur Güntürküns Fähigkeit, Paradigmenwechsel zu erforschen und zu vermitteln; Sebastian Rödl's Fragen, die oft drei Schichten unter die Oberfläche eines Problems bohrten; Sianne Ngai's Fähigkeit, Verbindungen zwischen entlegenen kulturellen Phänomenen zu ziehen und deren konventionelle Auffassungen dabei auf den Kopf zu stellen; die ganz andere Art des Umgangs mit Evidenz, welche die Arbeit der Naturwissenschaftler prägt; Luca Giulianis unnachahmliches „Where is the problem?“; Bruce Ackermans „enlightened pragmatism“; Andrei Gorzovs phänomenale Kenntnis auch jedes noch so unbekanntes Films; Jan Plampers Fähigkeit und Bereitschaft, messerscharfe Kritik auch in scheinbar entlegenen Bereichen zu artikulieren – dies sind nur einige wenige Beispiele der anderen Denkfiguren, die meine Zeit am Wissenschaftskolleg so geprägt haben.

Dazu kamen die über die künstlerisch-wissenschaftlichen Begegnungen hinausgehenden Erfahrungen mit anderen Fellows: die Begegnung mit der Berliner Clubszene, experimentelle Filme, die ich von alleine nie gesehen hätte, Theater- und Opernabende

gemeinsam mit anderen Fellows, deren Blick auf „mein Metier“ auch meinen eigenen Blick darauf verändert hat.

Das Jahr am Wissenschaftskolleg war ein Jahr der Begegnungen und der daraus entstehenden Gemeinschaft. Das die anderen Fellows sich auf die Auseinandersetzung mit meiner Arbeit eingelassen haben, ist vielleicht die schönste Erfahrung des Jahres: die echte Neugierde auf mein Opernprojekt „Kaspar Hauser“, die Bereitschaft, mit mir die Neue Musikszene Berlins zu erkunden, die interessierte Aufnahme des Kaspar-Hauser-Regieteam in die Gemeinschaft des Wissenschaftskollegs einen wunderbaren Abend lang, bis hin zu der wachen Aufmerksamkeit bei eben jenem Gesprächskonzert, an dem ich meine Musik und ihre ganz eigenen klanglichen und semantischen Begegnungen und ihre eigenen Fragestellungen und Widersprüche vorstellen durfte, und mit den anderen Fellows letztlich ein über diesen einen Abend hinausgehendes Weiterdenken und Weiterhören teilen konnte.